

Die Fasnacht rund ums Bischofsmünster

Von Wilhelm Quenzer, Tübingen

„Er war verschütt! usgrave hommern
Der Tradition treu, pflüge mommern,
Denn Konstanz hot e Recht dezue:
S'isch en Original Konstanzer Blätzlebue.“

So steht's im Elefantentüble in der Konstanzer „Oberen Sonne“ geschrieben, und sicher stammt der Vers von dem Manne, der seit den dreißiger Jahren unablässlich für diese alte Konstanzer Narrenfigur die Werbetrommel rührte, vom Blätzlebuebevatler Ludwig Müller, der selbst noch im Jahre 1892 als Frichtle einen „Blätz“ trug, den ihm seine Mutter aus der Blätzlebox zusammengestoppelt hatte. Aber der „Blätzlebue“ mit seinem schuppen- oder schindelförmigen „Häs“ und dem hochroten Hahnenkamm ist durchaus nicht das einzige Relikt der Alt-Konstanzer Fasnacht. Von fröhlichem Fasnachtstreiben, von Festessen, Turnieren und Maskentrubel auf Straßen und Plätzen berichteten die Chronisten ursprünglich aus dem mittelalterlichen Konstanz soviel wie aus anderen Reichsstädten. Solange dann aber die Reformation das Stadregiment bestimmte, von 1528 bis 1548, war diese Tradition unterbrochen. Für zwanzig Jahre sollte das Kuchlebacken, Zunftessen und Maskere-Go in Konstanz aufhören. Der wirtschaftliche Niedergang der Stadt und der 30jährige Krieg trugen weiter dazu bei, daß sich die Alt-Konstanzer Fasnacht auch nach der Angliederung an Österreich in recht bescheidenen Bahnen bewegte.

Die neuen Träger der Fasnacht wurden die verschiedenen Fasnachtsgesellschaften, die in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden und die bis heute den alten Geist in neuen Formen pflegen. So sind heute die Scharen von Blätzlebuben aus dem Straßenbild des fasnächtlichen Konstanz kaum mehr wegzudenken. Aber wenige wissen heute noch, daß auch die alte Bischofsstadt am See ursprünglich einen Hansele hatte, der seinen Verwandten im Narrendreieck Villingen—Rottweil—Oberndorf ähnlich sah und der Überlieferung nach aus Tirol eingewandert sein soll. Noch vor dem ersten Weltkrieg gab es kaum ein Konstanzer Frichtle, das nicht sein Hanselehäs hatte. Während die Damen und Herren vom Museums- und Bodanball in Droschken durch die Stadt fuhren, tummelten sich die Hansele zusammen mit Dominos und Pierrots auf der Straße oder saßen mit allen möglichen anderen Masken auf Wagen und warfen Würste, Brötle und Brezele aus. Aber schon damals klagte man, die Kleidung des Hansele werde immer ärmlicher. Einst war der weiße Zwilch mit Glöckchen versehen und mit drolligen Figuren bemalt, darunter Tiergestalten wie Bär und Seehas. Von der Kapuze, die die schön geschnittene Holzlarve bedeckte, hing hinten der lange Fuchsschwanz herab. Später war das Häs nur noch aus billigem Baumwollstoff und statt der Holzlarve schnitt man einfach Löcher in die Kapuze für Augen und Nase. Die jüngeren Hansele sollen es vor allem auf die riesigen bunten Schleifen abgesehen haben, die die Mädchen damals in ihre Zöpfe flochten und mit denen die Hansele ihre Pritschen schmückten wie mit erbeuteten Skalps. Aber diese Zeiten sind längst vorüber. Die Mädchen ließen sich die Haare kurz schneiden und begannen Bubikopf und Herrenschnitt zu tragen und der Hansele selbst ist ausgestorben.

Dafür ist neben dem Ausschwärmen der Blätzlebuben ein anderer Brauch lebendig geblieben wie je, und das ist der große Hemdglonker-Umzug am Abend des Schmutzigen Donnerstag, ein Zug mit schetternd mißtönenden Pfannendeckeln,

langen weißen Nachthemden und frisch geröteten Bubengesichtern unter der Zipfelmütze. Und hoch über den schaukelnden Lampions und Saublotern liegen schmunzelnd die Alten in den Fenstern und lassen ihre Knallfrösche zischen. Der Brauch wird seit 1887 regelmäßig in den Konstanzer Zeitungen erwähnt, aber selbstverständlich läßt er sich bedeutend weiter zurückverfolgen, wenn man will bis zu jenem Schülerbischof, den im Mittelalter die Domschüler am St. Nikolaustag weihten und der mit einem großen Gefolge von Chorhemden von Haus zu Haus zog, um eine „bischöfliche Steuer“ einzuziehen.

Und seit jener Zeit ist in Konstanz auch noch in jedem Jahr der Narrensamens nachgewachsen, der in den Straßen und Gassen der Altstadt bei der Jagd auf Nüsse und Birnenschnitz übereinanderpurzelt und mit heiserer Stimme den uralten Konstanzer Narrenspruch aufsagt, der in den Jahrhunderten so zersungen wurde, daß er kaum noch einen rechten Sinn hergeben will. Und bis heute wissen jedes Jahr schon die Allerjüngsten ihr „Narro, Narro, siebo si . . .“, man weiß nicht wie und nicht woher.

Konstanzer Narrensprüche

Narro, Narro, siebo si,
Siebo Narro sind es gsi, ho, Narro!
Hond de Muetter Küechele gschtolle
Gimmer au, Haberstrauh,
Suerkrut, füllt de Buebe d'Hut us,
Und de Mädle d'Mäge,
Und de alte Wieber Pelzkrago!

Narro, Narro, Giegeboge,
Wa de sescht isch all's veloge!
Narro, Narro, Lenzio!

Hoorig, hoorig, hoorig isch die Katz,
Und wenn die Katz it hoorig isch,
Denn fängt sie keine Mäuse nicht,
Hoorig, hoorig, hoorig isch die Katz.

Borschtig, borschtig, borschtig isch die Sau,
Un wenn die Sau it borschtig isch,
Denn gibt sie keine Leberwürscht,
Borschtig, borschtig, borschtig isch die Sau.

* *

Laufnarr Walter Straehl

Ich komm vom schönen Zizenhausen,
Nicht weit vor Stockach's Toren draußen,
Und schreib mich in dies Buch hier ein,
Um auch als Narr genannt zu sein;
Ein solcher bin ich ohne Fehl,
Nennt man mich sonst auch

Walter Straehl

(Präsident der Elefanten AG. Konstanz)

8. 2. 1934.

Stockacher Narrenbücher, Bd. IV, S. 184